

Ostheim bei Stuttgart.

In Ost und West Das Haus ist's Best.

Die Bestrebungen, auch den weniger Bemittelten Klassen gesunde, bequame und dabei billige Wohnungen zu schaffen und damit namentlich auch der oft trassierten Wohnstätten in größeren Städten zu neuem, machen erfreulicher Weise immer größere Fortschritte.



Oberer Kanonenweg.

Auch Stuttgart ist in Lösung der Aufgabe zur Beschaffung billiger Familienwohnungen mit gutem Beispiele vorangegangen. Hier hat der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen unter dem Vorsitz des Geh. Hofraths Dr. Pfeffer die Sache in die Hand genommen.

Den Namen erhielt die Anstalt von ihrer Lage im Osten Stuttgarts und namentlich zur Unterscheidung von weiteren, von dem bauenden Verein projektierten ähnlichen Niederlassungen im Süden und Westen der Stadt.



In der Neuen Straße.

Heute zählt Ostheim bereits 161 Häuser mit über 500 Wohnungen und einer Bevölkerungszahl von ca. 2800 Seelen, und bereits sind weitere 41 Häuser im Bau begriffen.

Die Wohnungen selbst bestehen theils aus 2, theils aus 3 Zimmern. Jedes Haus, mit Ausnahme der etwas größeren Häuser, in welcher auch einige vierzimmerige Wohnungen sich befinden, enthält je 3 Wohnungen, und zwar, da die Häuser dreistöckig sind, je eine für sich allein auf einem Stockwerk.



Lehrplatz.

den kleineren Wohnungen ist das Verhältniß ein noch günstigeres. Dachwohnungen (1 Zimmer mit Küche, Keller, Holzplatz und Abort) sind von 7 Mark monatlich an zu haben.

Stadt entfernt (vom Centrum etwa 25 Minuten) mit reizendem Ausblick auf das Neckar- und Remstal. Für die wüthigen Geschäftshäuser ist ebenfalls gesorgt (Bücherei, Metzgerei, Wirthschaft, Kaufläden, auch Consumverein und so weiter), und zwar will diese der Verein in eigener Verwaltung behalten, um dadurch immer Einfluß darauf ausüben zu können, daß diese Geschäfte im Interesse der Bewohner gut geführt werden.

Die Preise der Häuser sind je nach Größe und Ausstattung verschieden, durchschnittlich kommt ein Haus mit 2 zweizimmerigen Wohnungen und einer Dachwohnung auf 9000 bis 11,000 Mark, ein solches mit dreizimmerigen Wohnungen auf 11,000 bis 15,000 Mark zu stehen.



Die Kapelle.

eines Hauses geboten. Diese Einlagen werden ähnlich wie bei der Sparcasse verzinst. Neben den Spareinlagen des Erwerbers werden diesem auch die etwaigen Ueberflüsse, die sich aus den Uebernahmen des Hauses nach Abzug der Verzinsung des Beucapitals, der Steuern und so weiter ergeben, gutgebracht und mit 4 Prozent verzinst.



Unterer Kanonenweg.

Die Häuser sowohl als auch die Mietwohnungen sind sehr gesund und wohnen sehr schon Angehörige fast aller Berufsarten in Ostheim. Neben eigentlichen Arbeitern, die naturgemäß die Mehrzahl bilden, finden wir hier niedere Beamte, Kaufleute, Buchhändler (auf Einfamilienhäuser mußte mit Rücksicht auf die theuren Bodenpreise verzichtet werden).

Vom Exercierplatz.



Unteroffizier (zum Einjährigen, der seinen Rod nicht zugedreht hat): „Jungen scheint es wohl nicht der Mühe werth, wegen des einen Jahres Ihren Rod zugutendrehen?“

Stoßfeuer. Ein Familienvater: „Was, Müll braucht Ihr schon wieder? Rauben wären für Euch viel dringender!“

Das Karlsruher Cadetten-Haus.

Als eine Musteranstalt ihrer Art gilt das Karlsruher Cadettenhaus. Seine Lage, in unmittelbarer Nähe der babilonischen Residenz, ist so günstig wie nur möglich; ist doch die Anstalt rings von harzduftendem Lannenholz umgeben, das sich stundenweit erstreckt und von wohlgepflegten Fußwegen nach allen Richtungen hin durchzogen wird.



Das Hauptgebäude.

Winter die Wärme im Schmuck des Holztreibs in der Sonne hellem Schein strahlen und funkeln; ein Duften und Wohlriechen umgibt, wenn des Tages Allgewalt die schwellenden Blattknospen gebrochen und Baum und Strauch mit neuem Grün umkleidet hat.



Commandeurhaus.

Die Anstalt bildet sozusagen eine kleine Colonie; in gewaltigem Biederreicht sich Gebäude an Gebäude; das Hauptgebäude hat die riesige Ausdehnung von 380 Meter und enthält auf den beiden Flügeln die Wohnräume für die Compagnie-Chefs und einige Unterbeamte; daran schließen sich, durch einen gedeckten Gang mit den Flügeln verbunden, in zwei Stockwerken die Wohnstuben der 220 Cadetten, die in zwei Compagnien zu je fünf Brigaden getheilt sind; jeder der letzteren steht ein Officier als Erzieher vor, der den ihm anvertrauten Cadetten Führer und Berater ist; er beaufsichtigt sie bei ihren Arbeiten wie bei ihrem Spiel und führt sie auch bei den in der Geheimmisde des militärischen Dienstes ein.



Auf dem Scheibenstand.

unübersehbarer Reihe steht hier Bett an Bett, jedes mit einer Tafel versehen, die den Namen des Inhabers enthält. Im Waisenhall genügt ein Druck auf den Wasserhahn, um alle Schüsseln gleichzeitig zu füllen und wieder zu entleeren. Durch einen zweiten gedeckten Gang gelangt man in das Schießhaus, in dessen Erdgeschos der gemeinliche Speisesaal und in dessen oberstem Stockwerke die evangelische und katholische Kapelle für die sonntäglichen Gottesdienste liegen.



Turnen.

werden, da der Raum durch Wasserdampf erwärmt und das Wasser selbst durch Maschinen auf die nötige Temperatur gebracht wird. Ganz in der Nähe gewahrt man das Lazareth mit hohem, luftigem Krankensaal und einer Anzahl Krankenzimmer, wo ein Lazarethwärter für gewissenhafteste ärztliche Behandlung und liebevolle Pflege sorgt.

Freien herrscht. Ruhbaum- und Lindenalleen, die vorerst noch spärlichen Schatten spenden, durchschneiden den weiten Hof; auch an einem Scheibenstande fehlt es nicht, wo die



Exerciren und Griffeübungen, jungen Krieger ihr Auge üben und Treffsicherheit und Schießfertigkeit erlangen sollen. So ist nicht nur für die geistige, sondern auch für körperliche Ausbildung in jeder Hinsicht auf's Beste gesorgt.

„Fröhlich, frei fromm, fröhlich!“ Das ist auch der Wahls- und Wahrspruch des Karlsruher Cadettenhauses. Die Cadetten sollen in erster, angestrengter Arbeit zu Männern herangebildet werden, die fröhlich und fröhlich im Leben ihre Pflicht thun.

Der schwerste Mann.

Das Seine-Babel Paris erhebt Anspruch darauf, den dicksten Mann der Welt zu seinen Bewohnern zu zählen. Dieser Riese nennt sich Henri Canon-Berg, ist geborener Schweizer und wiegt die Kleinigkeit von 520 Pfund. Canon-Berg ist 45 Jahre alt, kam frühzeitig nach Deutschland und ergriff den Bauerberuf. Schon in seiner Jugend hatte er Anlage zur Corpulenz. Doch war er ein vorzüglicher Schwimmer und Turner und namentlich ein flotter Jäger, außerdem ein guter Fußgänger, der die weitesten Touren spielend zurücklegte.

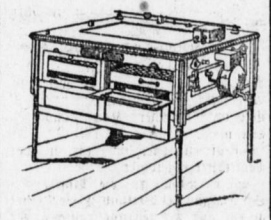


Henri Canon-Berg.

thätig, kam er schließlich nach Paris. Der Riese ist bei einem Leibesumfang von 2,25 Meter 1,85 Meter hoch; hat volles schwarzes, etwas melirtes Haupthaar, schwarzen Schnurrbart und graue Augen. Die Brustweite des Riesenmannes beträgt 1,85 Meter, der Umfang der Oberschenkel 1,25 Meter, der der Baden 0,82 Meter, des Oberarmes 0,58 Meter. Sein Gewicht von 520 Pfund, sowie die vorstehenden Maße überhaupt, wurden auf der städtischen Waage in Lyon amlich beglaubigt. Canon-Berg ist niemals krank gewesen und befindet sich auch bei seiner jetzigen Leibesfülle vollkommen wohl. Er isst und trinkt nicht mehr als andere Menschen.

Die elektrische Gonne.

Das moderne Mädchen für Alles, Elektricität, ist nun auch in den Dienst der Heilgelderückere getreten worden. Herr George G. Stahl in Nurnm, Nils, ist der Erfinder eines Bruttapparat, dessen Erwärmung auf dem elektrischen Wege geschieht; auch dient der elektrische Strom dazu, die Tempera-



Stahl's Incubator.

tur auf das Genaueste zu reguliren. Der Kasten des Apparates hat den bisher gebräuchlichen Boden, der mit Mineralwolle gefüllt ist, und die Wärme wird von einem über den Eiern befindlichen Wasserbehälter geliefert, der mit einem an der Seite angebrachten Reservoir in Verbindung steht. Ein elektrischer Strom erzeugt die erforderliche Hitze und regulirt zugleich die Temperatur.

— Immer galant. Sie zu ihrem Begehrt nach Hause kommenden Gatten: „Aber, Mann, ich glaub' immer, Du siehst doppelt!“ — Er: „N! ja 'n Glück bei 'o nem hübschen Weibchen!“

— Enttäuschung. Frau: „Was ist denn aus den Pfannkuchen geworden, die ich gestern gebaden habe?“ — Mann: Die hat sich ein Freund von mir mitgenommen, der sie hier stehen sah. — Frau: Ist denn das ein so großer Verehrer von Mehlpeise? — Mann: Nein, aber der Mann hat eine große Mineralien-Sammlung.

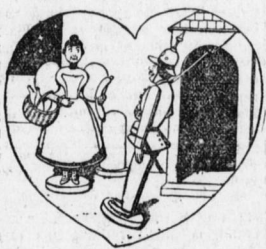
Eine Schildwache-Episode.

Einmal ließ'n auf Hiller Wache, Das ist eine schöne Sache, Hat man Hunger oben'rein, Was es gar recht qualvoll sein.



Peter denkt mit trüber Miene: „Wär' bei mir doch die Karoline!“ Raum hat er das ausgedacht, Hört er, wie da Jemand lacht.

Er sieht hin, was ihn da neckt — Da kommt Lina um die Ecke, Einen Korb am Arm mit Wurst Und vier Flaschen für den Durst.



„Ach, Karoline!“ ruft da Peter, „Genen Aug' sieh' ich Dir später, — Erst muß ich den Magen füllen, Un' den Höllendurchsicht mir füllen!“



„So, Karoline, der war scheel...“ „Wah, Du willst schon wieder sehn?“ „Ne, nu' erst wat vor'! Jemeth...“ „Wenn uns blos nich Keener sieh'!“



„Siehst Peter!“ seufzt Karoline — Der thut led wie Karl der Kühne; Doch aus diesem sel'gen Bunde Schredt sie plötzlich auf — die Kunde.



„Me Wetter!“ denkt jetzt Peter, „Und vor's Schilderhäuschen geht er, Ach, Karoline, mach' Dir fort — Sonst sieh' uns der Leitnant dort!“



(Der Leutnant hat die Gruppe nicht mehr bemerken können. Lina kommt ihm harmlos in den Weg; er weiß nicht, daß sie die Liebste der Schildwache ist.)

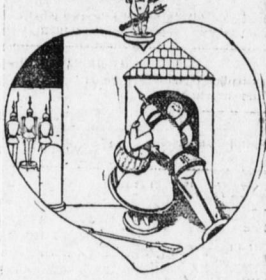


„Schönes Kind, gefall' ich Dir?“ „Frägt charmant der Officier.“

Und, vergessend seine Kunde, Raßt er sich Karoline's Munde.

Diese liebt nicht solche Poffen, Und mit ihren Vorderfloßen Winkt sie ab dem Sohn des Mars, — Recht und billig von ihr war's.

Ob auf Ball er, ob auf Ronde, Ob Premier er, ob Secunde, Stehts ist einem Leutnant Solch' Blamage höchst genant.



Mitthend ruft er: „Unverschäm't! Ga, daß auf, Du wirst gezähmt!“ Und er sperrt sie — et der Daus — Peter'n in das Schilderhaus.

„Daß Er sie mir streng bewache!“ Ruft er knirschend voller Wache, „Weh' dann ab mit strammem Kreuz, — Peter'n und Karoline freut's!“

Tiefseefische mit Leuchtorganen.

Die neueren Tiefseeforschungen haben uns mit einer großen Anzahl bis dahin gänzlich unbekannter Fische bekannt gemacht, unter denen sich manche von geradezu ungeheurer Gestalt befinden. So ist beispielsweise bei dem Melanocetus Johnstoni der Rumpf winzig, der Rücken dagegen riesig und noch gewaltiger der Schwanz, in dem der Fisch die gerabele Raubfische aufbewahrt. Zum Schwimmen ist die Gestalt dieses Raubfisches offenbar viel zu plump; vermuthlich lockt er, auf dem Meeresgrunde ruhend, seine Beute zu sich heran, wozu ihn die Natur mit einer Art Kodangel über dem Maule ausgerüstet hat. Noch seltsamer sieht der Saccopharynx pelicanoides aus, der nur aus einem Maul mit einem schwanzartigen Anhängel zu bestehen scheint. Was die Färbung der Tiefseefische betrifft, so sind von den bis jetzt bekannt gewordenen Arten 63 Prozent dunkelbraun bis tief schwarz; bei manchen zeigt auch das Innere des Rachens dieselbe Färbung. Im frischen Zustande lassen sie gewöhnlich einen prachtvollen bläulichen Glanz wahrnehmen; 4 Prozent haben Silberglanz, 3,5 Prozent sind roth, wogegen bis jetzt nur ein einziger von violetter Färbung entbehrt wurde. Am allermerkwürdigsten sind ohne Frage die mit Leuchtapparaten zum Erhellern der dunklen



Stomias boa.

Meeresstiefe ausgerüsteten Tiefseefische, von denen unser Bild eine höchst interessante Art darstellt. Es ist das der Stomias boa mit je zwei Reihen leuchtender Flecke längs dem ganzen unteren Rande des Körpers von dem Maule bis zum Schwanz. Der Fisch schwimmt also in einer förmlichen Kurolele dahin. Er wurde aus einer Tiefe von 1900 Meter an's Tageslicht gezogen und scheint im Uebrigen ein sehr gefälliger Raubfisch zu sein. Sein unfermlich großes Maul ist mit sehr scharfen Zähnen ausgestattet, mit denen er sich selbst an starke Gegner heranwagen kann, um sie zu zerfressen. Auch seine Augen sind unverhältnißmäßig groß. Ein anderer Leuchtstich aus der geheimnißvollen Meeresstiefe ist Melanocetus niger, den man noch lebend an die Oberfläche gebracht hat. Er hat unter dem Auge zwei Leuchtstiele, von denen der obere ein goldiges, der untere ein grünlisches Licht ausstrahlt, so daß dieser Fisch seine Bahn ähnlich wie die Locomotive der Schienen mit der Laterne beleuchtet. Alle diese Fische lassen ihre Leuchtapparate offenbar strahlen, wenn sie auf Raub ausziehen. Sie machen dadurch aber auch ihre Gegenwart wiederum ihren Feinden kund, so daß die nichtleuchtenden Arten auf dem Grunde des Meeres wohl tiefer und für den auch dort wühlenden „Rampf um's Dasein“ besser ausgerüstet sein dürften.

— Auch eine Ausrède. Gattin (welche ihren Mann dabei ertappt, als er das Stubenmädchen küßt): „Aber Arthur!“ — Gatte: „Parodon — ich wollte nur Deine zarten Lippen küssen.“

— Noch schlimmer! Richter: „Ich ersehe aus den Alten, daß Sie schon einmal vor Gericht standen, weil Sie Ihre Schwiegermutter schlecht behandelt haben! Wurden Sie bestraft?“ — Angeklagter: „Ja — aber nicht vom Gericht!“

— Kindermund. „Der kleine Karl (zum Onkel): „Denke Dir, Papa hat sich ein neues Gebiß machen lassen.“ — Onkel: „So, was thut er denn mit dem alten?“ — Der kleine Karl: „Na, das läßt er wahrscheinlich kleiner machen, dann muß ich's tragen.“

— Ein Pessimist. A: „Wie kommen Sie auf den Einfall, daß ich verheiratet sein soll?“ — B: „Nun, ich sah Sie doch gestern mit einer Dame Arm in Arm.“ — A: „Und da dachten Sie natürlich gleich wieder das Schlimmste!“

Mariandel.

Summreste von B. Linn.

Mariandel war ein liebes, herzliches Kind, das am Tag hellig und feierlich umherprang zur Freude ihrer Eltern, aber wenn der Abend kam und nach dem Abendbrot Mariandel in ihr Bettchen schlief, dann gab's viel Noth und Mühsal für die Mama, denn Mariandel mußte aufpassen, daß die Mama nicht schlief, und wenn dann die Mama mit sanfter Gewalt die Kleine zu entkleiden und zu Bett zu bringen begann, dann mußte die Mama oftmals ihr demüthigtes Hilfsmittel anwenden, um das Mariandel dahin zu bringen, ihr Geschick in die Kissen zu brüden und einzuschlafen.

Und dies Hilfsmittel war kein anderes als der schwarze Mann. Vor ihm hatte, wie die meisten Kinder, das Mariandel einen ganz hilflosen Respekt, und die Mama brauchte nur zu sagen:

„Also, Du willst noch nicht schlafen, wie die anderen armen Kinder alle schön, dann muß ich, den schwarzen Mann“ holen.“

„Ach nein, Mütterchen — bitte, nein!“ Und gehorham lag sich das kleine Mädchen in die Kissen. Ja, gewiß, das Mariandel hatte eine heilsame Furcht vor dem unbekannten „schwarzen Mann“, und in ihrer Kinderphantasie stattete sie sich ihn ganz absonderlich mit allem Schrecklichen aus. Und wie bei Kindern — und oft bei den großen erwachsenen Kindern! — die Furcht mit der Neugier Hand in Hand zu gehen pflegt, so tauchte auch in Mariandels Gedanken das Bild des schwarzen Mannes auf: „Wenn ich doch nur einmal ganz von ferne sehen könnte, den schwarzen Mann, — nur ein Augenblickchen, ohne daß er mich fähe!“

Und eines Frühmorgens, als das Mariandel die Treppe hinabstiept, um mit den Vögeln unten im Garten um die Wette zu singen und zu springen, da that sich, just als sie auf der letzten Stufe stand, die Corridorthüre auf und Mariandel blickte mit weit geöffneten Augen und angstvoll pochendem Herzen stehen; denn da stand er vor ihr, der „schwarze Mann“, ganz ruhig, wie die Mutter ihn geschildert vom Stoff bis zum Fuß, einen Kopf oben in der Hand, ein wunderliches ruhiges Gesicht über die Schulter gehängt.

Über ebe der Kaminfege, der mit Wohlgefalle das hübsche Kind betrachtete, ihm ein Sturzwort zurufen konnte, kam es halb ängstlich, halb trotzig aus dem mit Weinen kämpfenden Munde Mariandels:

„Mama braucht Dich jetzt gar nicht, schwarzer Mann, am Tage bin ich immer artig!“

Da lachte der schwarze Mann belustigt auf und sagte:

„Schön — dann geh' ich wieder fort. Ich thur' Dir auch gar nichts, Du kleines feines Püppchen. Sag' nur der Mama, ich sei dagewesen, und läme Morgen früh wieder — sie weiß schon schon Bescheid!“

Das Mariandel aber sah dem Kaminfeher voller Freude nach, und an diesem Morgen hat kein Kind so frühlich geschrie, wie unsere Kleine.

Und der Abend kam. Ein schöner Sommerabend, an dem es um 8 noch nicht und sonnig war. Und um 8 sollte Mariandel im Bettchen sein, so wollte es die verständige Mama.

Aber heute war kein Mariandel renitent denn je. Und schließlich kam es wieder von den Lippen der zärtlichen Mama:

„Ei — also mein Liebling ist ganz unartig heute Abend — jetzt sieh' ich auf und hole den schwarzen Mann!“

„Aber, — siehe da — unser Mariandel duckt sich nicht erschreckt nieder, nein, aus dem Bettchen klingt ein silberbelles Lachen“ und ehe die erschreckte Mama weiß, wie ihr geschieht, spricht sie:

„Ach nein — Mama, heute kommt er ganz gewiß nicht mehr — ich soll's Dir nur sagen! Und dann thur' er mir auch gar nichts, er hat's mir selbst gesagt!“

Mit dem Schreckbild des „schwarzen Mannes“ war's nun für die Mama für immer vorbei. Mariandel ist aber doch brav geworden und auch ohne ihn späterhin Abend artig eingeschlafen!

— Schlaqfettig. Einem wenig beliebten Professor legen die Studenten, als er ein Klotz über Mineralogie lesen will, unter die zur Demonstration bestimmten Gesteinsproben auch ein Stück Asphalt. Der Professor beginnt und zeigt während des Vortrages die angelegten Steine den Hörrern. „Das ist ein Stück Graphit — dieses ein Stück Malachit und dieses —“ hier ergreift seine Hand den klebrigen Asphalt, „das ist ein Stück Unverschämtheit!“

— Ein Pessimist. A: „Wie kommen Sie auf den Einfall, daß ich verheiratet sein soll?“ — B: „Nun, ich sah Sie doch gestern mit einer Dame Arm in Arm.“ — A: „Und da dachten Sie natürlich gleich wieder das Schlimmste!“